



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bruhns, B.: Die Festungen Europas

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

der Christenheit des eignen Heils gewiß zu werden, und die andre Idee, daß die Christenheit eine einzige große Gefolgschaft sein müsse und sei. Sicher haben sich auch von Anfang an sehr materielle Interessen der Herrschaft und des Handels eingemischt, aber sie haben auch hier ihre spaltende und erniedrigende Kraft bewiesen. Auch diese Ideale sind vergangen, aber die Nachwirkungen der Taten, zu denen sie begeisterten, haben die innere Entwicklung des Abendlandes auf Jahrhunderte bestimmt, und trotz allen Spaltungen in der Christenheit, die nicht die Religion, sondern die Theologie verschuldet hat, zeigt sich die christliche Kirche in der Mission noch heute als eine einige, zusammenwirkende Genossenschaft.

Um solche Ideale recht lebendig für das Volk zu machen, dazu bedarf es großer Persönlichkeiten, die sie vertreten und verkörpern. Es gehört zu den modernen Irrthümern, zu behaupten, die Verehrung großer Männer sei eine Verkehrtheit, denn die geschichtliche Entwicklung beruhe auf der Arbeit der Massen, und große Männer führten eben nur das aus, was diese bewußt oder unbewußt vorbereiteten und erstrebten, aber sie machten nicht die Geschichte. Daß sich auch ein Genie von seiner Zeit nicht trennen kann und auf ihren Grundlagen und mit ihren Mitteln wirken muß, das ist eine recht alte Weisheit, aber die Tätigkeit der Massen schafft immer nur Voraussetzungen und Möglichkeiten; ob diese und wie und wann sie zu entscheidenden Taten führen, das hängt von großen, ihre Zeit nicht nur verstehenden, sondern ihr auch voraus denkenden Männern ab. Goethe und Schiller, Bismarck und Luther sind uns doch noch etwas ganz andres als der bloße Ausdruck ihrer Zeit. Auf der Betrachtung großer Männer, ihres Wesens und ihrer Taten vor allem, nicht auf der Aufstellung historischer Entwicklungsgesetze, die im übrigen ihre wissenschaftliche Berechtigung haben, aber das Rätsel der Persönlichkeit nicht erklären, also auch in sich nicht aufnehmen können, beruht der sittliche Wert des geschichtlichen Studiums. Und eben dieses führt mit zwingender Gewalt zu der Überzeugung von dem Werte der großen nationalen und sittlich-religiösen Ideale gegenüber den erniedrigenden und spaltenden Sonderinteressen der Einzelnen und einzelner Kreise. Keinem Volke tut diese Überzeugung so bitter not wie heute dem deutschen.

Otto Kaemmel



## Die Festungen Europas

Von B. Bruhns



in Kapitel in der Geographie, das in auffallender Weise vernachlässigt wird, ist die Lehre von den Festungen. Gewöhnlich werden im Unterricht die Hauptstädte der einzelnen Länder, die wichtigsten Handelsstädte und die bedeutendsten Industriegebiete eingehend besprochen, aber die Festungen werden nur nebenbei erwähnt. Auf den Karten sind sie durch die zackige Gestalt des Städteringes bezeichnet, auf bessern Karten werden auch häufig die eine große Festung um-

ringenden Forts mit angegeben; wenn man aber in den Lehrbüchern nachsieht, findet man manche fehlerhafte Angabe und vor allen Dingen über die eigentliche Bedeutung der Festungen keine nähere Nachricht. Und doch sind auch die Befestigungsanlagen ungemein wichtig, nicht nur im Kriege selber, sondern als Teil des Landeschutzes und dadurch, daß sie feindliche Übergriffe sehr erschweren, auch im Frieden. Es hat sich ja gerade in der allerletzten Zeit gezeigt, wie sehr die ungeheuern Rüstungen der europäischen großen Militärmächte dazu beigetragen haben, einen Krieg, der auch im günstigsten Falle große Opfer fordern würde, zu verhindern.

Die Ursache für das auffallende Schweigen unsrer Lehrbücher über das Festungswesen ist allerdings auch wohl verständlich, wenn wir bedenken, daß es sich hier um sehr diffizile Dinge handelt, die jeder Staat möglichst geheim zu halten sucht, über die der Verfasser deshalb sichere Nachrichten nicht leicht finden wird. Doch reicht dieser Grund allein nicht hin, denn dem, der näher nachforscht, steht auch in der allgemein zugänglichen Literatur genug Material zur Verfügung, ein klares Urteil zu gewinnen. Natürlich muß man nicht nach Einzelheiten forschen, die vor den Augen Unbefugter verborgen werden, oder wenn sie dem Gegner doch irgendwie zur Kenntnis gekommen sind, rasch verändert werden. Die rasche Veränderlichkeit vieler Einzelheiten in der Landesverteidigung mag auch mit dazu gewirkt haben, daß sich so viele scheuen, sie zu besprechen; denn was wir heute aus den Veröffentlichungen des letzten Jahrzehnts erfahren, ist vielleicht schon nicht mehr richtig oder wird in kurzer Zeit unrichtig. Rasch genug können unvorhergesehene Ereignisse der äußern Politik den Wert einer Festung ändern. Welchen Wert hat eine Festung heute? Das ist eine Frage, die so schwierig zu entscheiden ist wie kaum eine andre. Manche Festung, auf die Millionen verwandt worden sind, bleibt im Kriege, der unerwartet ausbricht, der einen unerwarteten Plan des Gegners enthüllt, unberührt oder zeigt eine ganz andre Bedeutung, als man vermutet hatte. Oft genug hat in Kriegszeiten das Spiel des Zufalls Orte als unwichtig gezeigt, für deren Schutz vorher gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, andre aber als wichtig, die für keinerlei Verteidigung vorbereitet waren.

Wladiwostok war sehr gut vorbereitet und befestigt, aber größere Kämpfe um diesen Ort sind in dem russisch-japanischen Kriege nicht vorgekommen, dagegen sind ganz bedeutende Verschanzungen gewissermaßen auf freiem Felde entstanden bei Liaujang, bei Mukden und bei Tieling. Und ein andres Beispiel: Vor dem Kriege von 1870/71 glaubte sich Frankreich durchaus gesichert durch die große Zahl zum Teil sehr starker Festungen an seiner Grenze. Als dann aber der Krieg wirklich ausbrach, fielen fast alle nach kürzerer oder nach längerer Belagerung; Sedan und Metz wurden geradezu zum Verderben für Frankreich, indem sie die Heerführer verleiteten, sich auf ihren Schutz zu verlassen. Nicht nur die Festungen fielen in die Hände der Sieger, sondern auch die in ihnen eingeschlossenen Truppenmassen. Nur eine der größern Festungen hielt sich außer Paris bis zum Ende des Krieges durch die tapfere und zähe Gegenwehr ihres Verteidigers, des Obersten Denfert: Belfort. Sedan hat zwei Tage, Metz zehn Wochen, Straßburg etwas über sechs Wochen, Paris, das nur auf zwei

Monate mit Proviant versehen war, über vier Monate und Belfort fast fünfzehn Wochen Widerstand geleistet. Aus solchen Überlegungen erklärt sich eine gewisse Geringschätzung der Festungen, die wenigstens in Deutschland und in Oesterreich weit verbreitet ist. Aber sie geht auch entschieden zu weit, wenn sie, wie es zurzeit der Fall ist, dazu führt, daß die Frage der Landesverteidigung dem größern Publikum im wesentlichen als ein Buch mit sieben Siegeln erscheint. Denn man soll ja nicht etwa die Bedeutung einer Festung nur danach beurteilen, wie lange sie einem mit aller Energie geführten Angriff zu widerstehen vermag, sondern auch nach dem gewissermaßen moralischen Schutze, den sie gewährt, indem sie, wie zum Beispiel Wladiwostok, den Gedanken einer Besetzung gar nicht aufkommen läßt, es sei denn mit ganz außerordentlichen Truppenmassen, oder indem sie, wie Port Arthur, Straßburg und Belfort, einen recht bedeutenden Teil der mobilen Armee auf einen vom eigentlichen Kriegsschauplatz abliegenden Ort fesselt, oder wenn sie, wie die heutigen deutschen und französischen Grenzfestungen, eine feindliche Invasion zu einem kühnen Wagnis machen, dessen scheinbare Unüberwindlichkeit die beste Garantie für den Frieden ist. Man denke auch daran, daß zum Beispiel in England die Küstenbefestigung, solange sie von der Flotte unterstützt werden kann, eine Landung mit größern Truppenmengen zur Unmöglichkeit macht. Heute dienen die Rüstungen nicht mehr bloß für den Fall der aktiven Betätigung im Kriege, sondern noch viel mehr der passiven Abwehr jedes Versuchs, den Frieden zu brechen.

Wenn wir von den Festungen sprechen, müssen wir uns zuerst darüber klar sein, daß heute die Bedeutung der Festungen eine ganz andre ist als in frühern Zeiten, wenigstens soweit es sich um die europäischen Staaten handelt. Im Mittelalter bis in das siebzehnte Jahrhundert war die Eroberung der festen Plätze wesentlich das Ziel der Kriegführung. Feldschlachten waren natürlich nicht ausgeschlossen, aber die Entscheidung lag zumeist in dem Kampf um eine Stadt. Der Besitz der Stadt, zum Beispiel Magdeburgs, Straßburgs, war das Ziel und der Preis des Kampfes. Heute liegt das Entscheidende in der Feldarmee. Die einzelne Festung hat ihre wesentliche Bedeutung in ihrem Werte für das Feldheer, sei es daß sie ihm als Stützpunkt dient, oder daß sie das feindliche in seinem Vormarsch aufhält. Nur ganz selten ist die Hauptkraft der nationalen Verteidigung in einem festen Platz konzentriert, wie in Bukarest, Kopenhagen, den Befestigungen des St. Gotthard. Und auch hier ist noch immer die Möglichkeit vorgesehen, dem Feinde mit einer mobilen Truppe entgegenzutreten. Aber wir dürfen auch nicht zu weit gehn; der Hauptwert der Festungen liegt heute in dem Nutzen, den sie dem Feldheere gewähren, oder dem Schaden, den sie einem feindlichen zufügen können; außerdem hat aber die Festung in vielen Fällen auch ihre lokale Bedeutung. Der Weichsel = Narew = Waffenplatz bei Warschau ist ein ungeheurer Rückhalt für die größte russische Armee, aber er ist auch für Russisch-Polen der Zentralpunkt, ohne dessen Besitz eine Eroberung dieses Landes undenkbar ist, weder für Deutschland, noch — was nicht weniger bedeutungsvoll ist — für großpolnische Souveränitätsgelüste. Belfort bedeutet nicht nur die Sperrung der altberühmten Burgundischen Pforte, sondern auch die Herrschaft über das Departement. Port Arthurs Wert lag nicht nur in

seinem Charakter als Stützpunkt der russischen Flotte, sondern es war auch die Beherrscherin des Südens der Halbinsel Liautung. Aber — und das ist wichtig — nicht der Fall einer Festung, auch wenn sie die Hauptstadt eines Landes ist, entscheidet endgiltig über den Krieg, sondern die Vernichtung der Armeen. Port Arthur, Sedan, Metz waren nur wichtige, aber nicht entscheidende Episoden des Krieges, entscheidend war zum Beispiel im russisch-japanischen Kriege die Vernichtung der russischen Seestreitkräfte. Noch etwas andres ist zu beachten. Die größten befestigten Orte früherer Zeiten hatten ihren Schutz in ihrer Umwallung, heute liegt der Schutz weit draußen bei den vorgeschobnen Forts, die eigentliche Umwallung, wenn sie auch ihren sehr großen Nutzen haben kann, kommt doch durchweg erst an der zweiten Stelle. Und das erklärt sich aus der ungeheuern Kraft der modernen Geschosse, die schon auf große Entfernungen hinaus ihre Wirkung ausüben.

Wie sieht eine große Festung aus, etwa Straßburg, Metz oder Paris? Betrachten wir auf dem Atlas den Plan einer dieser Festungen, so finden wir zunächst die eigentliche Stadt eingeschlossen von einer ununterbrochnen Umwallung mit Graben, die mitunter, wie bei Straßburg, noch eine besondre Zitadelle umschließt, in weiterer Entfernung aber eine Reihe von Forts, die bei Straßburg fünf bis sechs Kilometer von der Umwallung entfernt sind, bei Paris sogar bis über vierzehn Kilometer. Diese Forts bilden die äußere und erste Verteidigungslinie, und ihr Besitz wird vielfach schon über das Schicksal der Stadt entscheiden. Sie bewirken, daß sich der Gegner der Stadt selbst nicht so weit zu nähern vermag, daß seine Geschosse in das Innere einschlagen, und ermöglichen dem Verteidiger, seine Truppen in dem ganzen Gelände innerhalb des Fortgürtels, der zum Beispiel bei Straßburg etwa einem Kreis von sieben Kilometern Radius, also etwa 150 Quadratkilometern Fläche, entspricht, frei, d. h. von feindlichen Geschossen wesentlich unbehelligt, zu bewegen. Es ist von besonderer Bedeutung für eine Festung, diese äußere Verteidigungslinie möglichst weit und doch der verfügbaren Zahl von Verteidigern entsprechend nicht zu weit vorzuschieben. Bei Port Arthur war die erste Verteidigungslinie infolge der Gestalt der Halbinsel sogar bis zu vierzig Kilometer vorgeschoben. Aber die eigentlichen Forts waren wieder so nahe bei der Stadt, daß ihr Fall eine längere Verteidigung unmöglich machte. Für den Ausbau der Antwerpner Befestigung war vor kurzem von der Regierung eine äußere Linie von etwa zwei- undzwanzig Forts in einem Abstände von sieben bis elf Kilometern von der eigentlichen Stadtumwallung vorgeschlagen (Militärwochenblatt 1905, Sp. 508). In den Zwischenräumen zwischen den einzelnen schon im Frieden völlig ausgebauten Forts werden im Kriege zur Verstärkung dieser Linie noch bewegliche Batterien und Einzelgeschütze möglichst gedeckt aufgestellt, die den großen Vorteil haben, daß ihre Stellung dem Gegner nicht bekannt ist, sie darum auch nicht oder nur wenig von ihm beschossen werden. Das rauchschwache Pulver vor allem hindert die Erkennung dieser wohlverdeckten Ziele.

Ist die äußere Linie an irgendeiner Stelle durchbrochen, so kann der Verteidiger in einer vollkommenen Festung noch einen zweiten Rückhalt finden, in der Linie der Umwallung, und im äußersten Notfall noch in der Zitadelle, wenn

er dann nach den jedenfalls sehr langen und verlustreichen Kämpfen überhaupt noch widerstandsfähig ist. Wo deshalb von alter Zeit her noch eine Zitadelle oder eine feste Burg besteht, wird sie zumeist erhalten, aber man wird kaum eine neue bauen. Denn jedenfalls ist der enge Raum einer Zitadelle nicht geeignet, dem Gegner noch wesentlichen Schaden zuzufügen, und wird höchstens um wenig Tage noch das Schicksal aufhalten. Wichtiger kann sie werden, wenn infolge der furchtbaren Leiden einer langen Beschießung und Belagerung in der Stadt selbst Unruhen ausbrechen, die den Kommandanten zwingen, sich gegen die eigne Bevölkerung zu schützen. Durch die weitvorgehobne Fortlinie wird übrigens nicht bloß erreicht, daß die Stadt selbst im wesentlichen weniger zu leiden hat unter dem Ansturme des Gegners, sondern es wird auch der Besatzungstruppe die Möglichkeit zu weiter freier Bewegung geschaffen. Und das ist sehr wichtig, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die Einengung auf beschränktem Raum, der Mangel an steter Bewegungsfreiheit die besten Truppen mit der Zeit furchtbar demoralisiert, sie zu Schläffheit, Feigheit, Disziplinlosigkeit und sogar zu Revolten verführen kann. Es ist dies eine traurige Erscheinung aus der Psychologie des Krieges, mit der der Kommandant immer rechnen muß, wie man auch bei der Beurteilung eines Kommandanten oder Gouverneurs selber bedenken muß, daß eine monatelange Einschließung mit dem täglichen Bewußtsein, niemals in aktivem Ringen siegen zu können, sondern immer nur in passivem Widerstand aushalten zu müssen, furchtbar niederdrückend wirkt, die Energie des stärksten Mannes schließlich untergraben muß und ihn mehr und mehr in die Arme der Verzweiflung treibt. Gerade bei Port Arthur wird man aus diesem Grunde dem General Stöpel nicht vorwerfen können, daß er um wenig Tage zu früh den aussichtslosen Kampf verzweifelt aufgab. Die ihm nach achtmonatiger zähester Verteidigung (nach elf Monaten des Kampfes und unausgesetzter Arbeit) aus seiner Kapitulation einen Vorwurf machten, würden anders urteilen, wenn sie sich in seine Lage, in das Elend aller der fürchterlichen Wochen und Monate hineinversetzten.

Natürlich ist es von besondrer Wichtigkeit, daß in den Forts und in der Stadt selbst hinreichendes Material für eine möglichst lange Verteidigung an Munition und Proviant vorhanden ist, und — das allerwichtigste — daß es ebenso wie die Mannschaften sicher untergebracht ist. Dazu dienen die bombensichern Kasematten, die zumeist in den Wällen als unterirdische Räume liegen. Häufig mehrere Stockwerke tief sind die von außen so einfach aussehenden Wälle ausgebaut und geschützt durch Stahlpanzerung oder Beton. Es hat sich als äußerst schädlich in Port Arthur erwiesen, daß diese Betondeckung vielfach zu schwach war, da man nicht erwartet hatte, daß die Japaner so schwere Geschütze über See bringen würden. Die Betondeckungen waren hier berechnet als Schutz gegen höchstens 15-Zentimeter-Geschütze, während die Japaner mit 28-Zentimeter-Haubitzen schossen. Wie stark die Munitionsvorräte sein müssen, geht zum Beispiel daraus hervor, daß nach General Stöpels eigener Angabe in Port Arthur an manchen Tagen weit über eine Million Patronen verschossen worden sind, und daß der bei der Übergabe der Festung noch vorhandne Bestand von 82670 Granaten und  $2\frac{1}{4}$  Millionen Patronen von einem einwandfreien, erfahrenen

Beurteiler (Major Schröter, Fort Arthur, S. 60) als „ein minimaler“ bezeichnet worden ist. In den Festungen steckt natürlich ein ungeheures Kapital, das vielfach Veranlassung gegeben hat, eine Beschränkung der Festungsanlagen zu befürworten. So hat Deutschland in fünfzehn Jahren für Neukonstruktionen von Festungen ungefähr 320 Millionen Mark ausgegeben (Militärwochenblatt 1905, Sp. 2121), und dabei hat sich besonders Deutschland in Festungsbauten auf das allernotwendigste beschränkt. So sind die Kosten der Erweiterungsbauten von Antwerpen, das schon bisher Festung allerersten Ranges war, auf 98 Millionen Franken angeschlagen worden. Frankreich hat seit 1870 bis 1901 etwa zwei Milliarden Franken für Anlage und Erhaltung der Festungen ausgegeben (Militärwochenblatt 1902, Sp. 614).

Wir haben bisher von den großen, den Festungen ersten Ranges gesprochen. Neben diesen gibt es aber eine große Anzahl kleinerer Festungen, die, wenn sie auch, wie etwa Glatz und Neisse, recht veraltet sind, als Plätze zweiten Ranges erhalten werden, sei es weil sie wie Germersheim oder Koblenz-Ehrenbreitstein einen wichtigen Durchgang oder Flußübergang sperren, sei es daß sie durch ihre uneinnehmbare Lage von Bedeutung werden können. Einige sehr kleine Werke, wie Königstein, Birsich, die wie Sperrforts ihre Bedeutung wesentlich nur darin haben, daß sie die Benutzung gewisser Straßen verhindern, mögen andererseits noch als eine Art großer Geldschränke zur Aufbewahrung wichtiger Kleinodien und Akten dienen. Auf den Gang des Krieges werden sie kaum bedeutenden Einfluß ausüben: der Gegner wird sie durch eine kleine Abteilung in entsprechender Entfernung einschließen und von der Außenwelt absperrn, im übrigen aber an ihnen vorübergehn. Wichtiger noch sind die Reihen von Sperrforts, mit denen einige Staaten: Frankreich, Italien, Österreich, längs der Grenze alle bedeutendern Zugangsstraßen gesperrt haben. Wenn sie auch kaum längern Widerstand werden leisten können, so werden sie doch jedenfalls den Vormarsch der feindlichen Armee einige Tage aufhalten und dadurch der eignen Armee Zeit zur Sammlung und Vorbereitung verschaffen. Hierzu gehören zum Beispiel die neuen Anlagen Italiens an den Zugangsstraßen zum Simplontunnel. Deutschland hat nur ein solches Sperrfort in der Feste Boyen in Ostpreußen.

Andererseits haben mehrere Staaten, namentlich Frankreich und Rußland, auch ganze Gruppen von Festungen errichtet, die nahe beieinander ein größeres Gebiet beherrschen und wesentlich als Stützpunkte einer großen Armee dienen. Im Schutze dieser Festungen können sich die Truppen sammeln, ohne daß der Gegner in der Lage ist, die zusammenrückenden Massen zu beobachten oder zu stören, bevor sie noch vollständig vorbereitet sind. Andererseits kann sich auch eine Armee, die etwa schon eine Schlacht gehabt und Verluste erlitten hat, nach einem solchen besetzten Gebiet zurückziehen, wo sie Platz und Material vorfindet, sich zu reorganisieren. Denn man muß bei den heutigen Rüstungsverhältnissen mit Heeren von vielen Hunderttausenden rechnen, die sich auf engem Raum stören und die Vorräte in kurzer Zeit aufzehren würden. Handelt es sich aber um eine große Festungsgruppe, so wird es dem Gegner nicht möglich sein, durch Umzinglung etwa die Zufuhr vollständig abzusperren. Und doch liegen wieder die einzelnen Festungen nahe genug, zu verhindern, daß der

Gegner zwischen ihnen durchdringt. Auch für den Fall einer Schlacht selber ist es verständlich, daß die Schlachtklinie, die das Heer einnimmt, durch eine solche Festungsgruppe so weit verlängert werden kann, daß es unmöglich ist, sie auf dieser Seite zu umgehen und von der Flanke oder vom Rücken anzugreifen. Wir werden weiterhin diese Festungsgruppen noch einzeln zu erwähnen haben, hier seien nur als Beispiel aus älterer Zeit die italienischen Festungen angeführt: Verona—Beschiera—Mantua—Legnago und aus neuerer Zeit die französische Gruppe: Reims—Laon—La Fère.

Bevor wir nach diesen kurzen Vorbemerkungen, deren weitere Ausführung viel zu viel Raum beanspruchen würde — man findet viele weitere Angaben in dem Buche von Joseph Kürschner, „Armee und Marine, ein Ratgeber für alle Wehrpflichtigen“ —, zu unserm eigentlichen Thema übergehen, seien die wichtigsten für diesen Aufsatz verwandten Quellen angegeben. Es ist vor allem das 1905 erschienene Heft 38 der „Mitteilungen des Ingenieurkorps,“ worin ein ungenannter, aber offenbar sehr gut orientierter Verfasser eine „Übersicht über die Landesbefestigungen Europas“ gegeben hat. Daneben ist die Schrift des Majors Schröder, Mitglied des Ingenieurkomitees und der Studienkommission für die militärtechnische Akademie, benutzt: „Die Festung in der heutigen Kriegsführung“ (1903), und dazu sind die letzten Jahrgänge des Militärwochenblatts auf alle einschlägigen Notizen hin durchgesehen worden. Dagegen muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß sämtliche Atlanten, die ich durchgesehen habe, auch die großen, sonst so vorzüglichen von Andree und von Stiebler, vielfach unrichtige Angaben bringen. Manche sind begründet in den raschen Veränderungen der letzten Jahre, manche in der verschiedenen Darstellungsmethode der Kartenzeichner, manche beruhen auch direkt auf der Unsicherheit der allgemeinen Kenntnis, von der ich vorhin gesprochen habe.

In der Gegenwart finden wir die stärkste Entfaltung des militärischen Lebens in Deutschland, Frankreich, Rußland und England. Als nach dem Kriege von 1870/71 Frankreich allmählich eine vollständige Reorganisation des Militärwesens begann, war sein erstes Ziel, sich gegen einen neuen deutsch-französischen Krieg zu sichern. Und da es, durch die Erfahrung gewitzigt, sich nicht allein der Feldarmee anvertrauen wollte, schützte es sich durch eine möglichst unüberwindliche Reihe großer Befestigungsanlagen, indem es sich natürlich an die schon vorhandenen Werke anlehnte. Von 1874 an entstanden unter der Leitung des Generals Seré de Rivière die Anlagen an der Nordgrenze mit den großen Fortfestungen Lille, Maubeuge nebst mehreren isolierten Sperrforts an der belgischen Grenze, Verdun mit einer ganzen Reihe von Sperrforts und schwächern Plätzen (Girson, Montmédy, Longwy u. a.) an der mittlern Maas, Toul, Epinal mit der Gruppenbefestigung Position de Nancy an der Mosel (außerdem wieder viele Sperrforts, zum Beispiel Arches, Remiremont, Rupt u. a.). Dazu kommt noch das 1870/71 so heiß umstrittne Belfort mit den Gruppenbefestigungen von Montbéliard und des Domont nebst dem Sperrfort Giromagny. \*) Waren diese Festungen die erste Linie an der feindlichen Grenze, so wurden in

\*) Anmerkung der Redaktion: Vergleiche hierzu den interessanten ausführlichen Artikel über „Die Befestigungen an der französischen Ostgrenze“ in Nr. 9 des vorigen Quartals.

der zweiten Linie zwei gewaltige Festungsgruppen als verschanzte Räume ausgebaut, die instande sind, einer ganzen Armee Manövriertfeld und Stütze zu gewähren. Das sind im Norden die im einzelnen schwächeren Befestigungen von Reims, Laon, La Fère nebst dem Sperrfort Condé sur l'Alsne und im Süden, wo sich der Weg nach dem reichen Südfrankreich öffnet, die drei Fortfestungen Befançon, Langres, Dijon. Paris selbst aber, das 1871 doch noch hatte kapitulieren müssen, wurde so vergrößert und in eine so starke Festung umgewandelt, daß es als ein Ding der Unmöglichkeit erscheinen muß, die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen. 130 Kilometer lang ist der Ring der Pariser Befestigung, und 1902 ist er noch mehr verstärkt worden dadurch, daß zwar die alte Umwallung im Westen und im Norden vom Bois de Boulogne an niedergelegt wurde, dafür aber eine neue geschaffen wurde, die von der Umgebung der Porte Pantin über die Werke von Aubervilliers, Fort de l'Est, Fort Double Couronne du Nord, Fort de la Briche zur Seine führt. Dadurch ist auch St. Denis von der Umwallung eingeschlossen (Militärwochenblatt 1902, Sp. 2608/09).

Ist schon im Norden dem kleinen Belgien gegenüber, das doch wohl kaum einen Angriff gegen Frankreich wagen wird, das Land durch die Festungen Lille und Maubeuge gesichert, da man mit Recht vermutet, daß die wohl garantierte Neutralität nicht beachtet werden wird, so sind ebenso der Schweiz gegenüber am französischen Jura mehrere Sperrforts angelegt, bei Montarliers, Rouffes, Risouy, Gelouse, die verhindern sollen, daß deutsche Truppen unter Nichtachtung der Schweizer Neutralität durch das Aarental, über den Jura und die mittlere Saône nach der Loire vordringen und durch deren Besetzung das nördliche Frankreich mit Paris von dem südlichen abschneiden. (S. Militärwochenblatt 1903, Sp. 3327.) Wie im Norden Paris, so ist im Rhönetal die zweite Stadt Frankreichs, Lyon, zu einer ganz gewaltigen Festung ausgebaut worden.

Durch sein Festungswesen hat Frankreich eine Grenzsperrung erreicht, die ihm große Sicherheit gewährt, zu deren Besetzung allein gegen Deutschland aber auch 600 000 Mann, also fast die ganze aktive Armee nötig sein würde. Ursprünglich hatte man sich die Zeit sichern wollen, das Heer mobil zu machen, bevor der Feind zu tief in das Land einzudringen vermochte. Seit 1875 sind aber die Vorbereitungen für eine Mobilmachung so getroffen und ist das Eisenbahnetz und das in den letzten fünf und zwanzig Jahren ungeheuer vergrößerte Kanalnetz so vervollkommen worden, daß ein Grund zu ernster Besorgnis nicht mehr in dem Maße vorhanden zu sein scheint. Die Folge davon ist, daß man schon seit 1889 an eine Beschränkung der Festungen, ein Deklassement denkt. Im Jahre 1902 wurde ein Plan vom Kriegsminister dem Senat vorgelegt, aber wieder zurückgezogen; seitdem sind aber einzelne Werke schon aufgegeben worden. Die Ostgrenze freilich hat man vorläufig noch unberührt gelassen. (S. Militärwochenblatt 1902, Sp. 614.)

Während sich so unsre Nachbarn an der Grenze zunächst gegen eine feindliche Landarmee geschützt haben, hat auch Deutschland sein Gebiet gesichert trotz allem Gerede, wonach das schlagfertige Feldheer der beste Schutz sei, und daß es einer Festungskette nicht bedürfe. Mußte doch gerade Deutschland bei dem tief verletzten Nationalstolze des unruhigen und revanchelüsternten Nachbarn auch seiner-

seits auf der Hut sein. Diese Festungen schließen sich an die von der Natur gegebenen Verteidigungslinien an: an die Mosel in dem am weitesten westlich vorgeschobnen Teile von Lothringen (das gewaltig ausgebauten Metz nebst dem weniger bedeutenden Diedenhofen) und an den Rhein in seiner ganzen Längserstreckung: Köln und Straßburg als ganz modern ausgestattete große Fortfestungen, dazwischen die dritte Festung Mainz und die kleinern Anlagen von Wesel, Koblenz-Ehrenbreitstein, Germersheim, Feste Kaiser Wilhelm II. westlich von Straßburg, Neu-Breisach, Oberrheinbefestigungen bei Lörrach (seit 1902). An der Donaulinie liegen die starken Fortfestungen Ulm und Ingolstadt, die unter anderm dazu berufen sind, bei einem etwaigen Durchbruch der Franzosen durch die Schweiz den Übergang über die Donau freizuhalten. Die kleine aber kaum einnehmbare Feste Bitsch im Elsaß hat zwar keine entscheidende Stimme mitzureden, wird aber trotzdem erhalten als Eisenbahnsperre und wohl gewissermaßen als bomben- und feuersicheres Depot für wichtige Wertobjekte. Nicht alle diese Städte halten sich im Rahmen der alten Umwallung, und hier wie auch in andern Ländern mußten Teile der Umwallungen dem Erweiterungsbedürfnis zum Opfer fallen, so in Metz und Diedenhofen (1903), 1904 auch in Koblenz. Das bedeutet aber keineswegs ein Aufgeben der fortifikatorischen Bedeutung dieser Orte, ebensowenig wie etwa in dem französischen Lille, dessen Wälle 1903 ebenfalls zum Teil niedergelegt worden sind.

Im Gegensatz zu Frankreich ist in Deutschland die Hauptstadt nicht befestigt, auch Spandau zählt heute nicht mehr als Festung, dagegen ist noch das alte Magdeburg an einer der wichtigsten Zugangsstraßen, die am Rande der deutschen Mittelgebirge von West nach Ost führt, erhalten geblieben, nachdem es 1866 mit dreizehn Forts ausgebaut, das heißt nur für den Bedarf vorbereitet worden ist. Sein Hauptwert scheint nicht in seinem Charakter als Festung, die für eine lange Belagerung ausgerüstet ist, zu liegen, sondern in seiner Eigenschaft als Waffen- und Munitionsdepot, wo sich in Zeiten einer schweren Krisis die sich aus dem ganzen waffenfähigen Volke bildenden Landwehr- und Landsturmtruppen sammeln und ausrüsten können. Denn ist einmal die Elblinie bedroht, dann ist es Zeit, daß das ganze Volk zu den Waffen greift.

Solche ausgedehnte Grenzsicherungen fordern auch ganz besondere Maßregeln für einen raschen und leichten Verkehr, Maßregeln, die ihren Ausdruck vor allem in einem außerordentlich dichtmaschigen Eisenbahnnetz an den Grenzen und nach den Grenzen hin finden. So laufen zwischen Maubeuge und Spinal in Frankreich zwei, stellenweise sogar drei parallele Eisenbahnlinien nahe an der Grenze an der Mosel—Meurthe, an der Maas und Mosel und weiter westlich. Ebenso führen von Straßburg nach Metz zwei, stellenweise auch drei und vier getrennte Trakte. Zu den beiden Seiten des Rheins verkehren Eisenbahnen von Düsseldorf bis Basel, und noch zwei weitere Linien zwischen dem Rhein und der niederländischen Grenze sind für raschen Ortswechsel von Nord nach Süd und umgekehrt bereit. Nicht minder sind natürlich die Verbindungswege von dem Innern der Länder nach der Grenze vorbereitet. Dazu hat Frankreich mit ungeheuern Summen sein schon früher großartiges Kanalnetz zu einem strategisch ungeheuer wichtigen Hilfsmittel ausgebildet. (Militärwochenblatt 1905, Sp. 305 ff.)

Dienen also diese Anlagen in Friedenszeiten der wirtschaftlichen Entwicklung der von ihnen berührten Gebiete, so gewinnen sie eine vielleicht noch größere Bedeutung in Zeiten des Krieges.

Deutschland und Frankreich verfügen heute über die größte und am besten ausgebildete Landmacht, und beide sind bis nahe zur Grenze der Leistungsfähigkeit gerüstet, aber beide Staaten haben daneben noch gewaltige Seeinteressen zu verteidigen. Und hier auf der See ist der gefährlichste und mächtigste Gegner England. Es ist ein großer Vorteil für England, daß es, auf seinen Inseln isoliert, einen Landkrieg kaum zu fürchten braucht, wenn es nur seine Küsten gegen fremde Landungsgelüste hinreichend sichert und seiner Flotte für eine offensive Taktik gute Stützpunkte gewährt. Aus alter geschichtlicher Tradition richtet sich natürlich die Küstenbefestigung hauptsächlich gegen Frankreich, und erst in der allerletzten Zeit ist auch die Küste an der eigentlichen Nordsee mit der Front gegen Deutschland besonders berücksichtigt worden. Große, mit Fortgürtel versehene Kriegshäfen sind das in der Gegenwart sehr verstärkte Dover, ferner Portsmouth, Southampton, Portland-Weymouth, Plymouth an der Südküste Englands, Cork-Queenstown im Süden und Bearhaven im Südwesten von Irland, das letzte in der Nachbarschaft der großen Kabelstation Valentia Island. Daneben hat England zwei große Gruppenbefestigungen, weit ausgedehnte Anlagen von Küstensperren und Einzelbatterien, von denen die eine im Firth of Forth in der letzten Zeit besonders stark ausgebaut worden ist. Hier hat Leith mit Newhaven Seebefestigungen, während St. Margaret's-Hope ein großer Kriegshafen und Flottenstation ist. Dann ist aber die Einfahrt in die Themse durch die beiden großen Kriegshäfen Sheerness und Chatham und die starke Stellung bei Tilbury wohl gesichert. Von der sehr großen Reihe weiterer britischer Küstenbefestigungen seien genannt: Harwich—Ipswich mit Land- und Seebefestigungen, Yarmouth, Hull, Hartlepool, Seaham und Sunderland, Berwick, Dundee, Aberdeen, Greenock—Glasgow, Liverpool, Pembroke, am Bristolkanal, sowie auf Irland Belfast, Dublin und viele andre. Bei einer solchen Absperrung der allerdings auch sehr ausgedehnten Küste und bei dem großen Vertrauen, das der Engländer mit Recht seiner Flotte entgegenbringt, hat man auf eine Befestigung der Binnenstädte und namentlich Londons verzichtet.

Dem gegenüber haben sich auch Frankreich und Deutschland zu sichern gesucht. Beiden Ländern dienen die Küstenbefestigungen natürlich auch noch zum Schutze gegeneinander, da bei der heutigen Entwicklung der Kriegs- und der Transportflotten der Gedanke eines Truppentransports zur See im geeigneten Augenblick während des Ringens der Landarmeen nicht ausgeschlossen ist. Cherbourg, Brest, Orient sind die drei großen Kriegshäfen der atlantischen Küste Frankreichs, Wilhelmshaven und Kiel die Deutschlands. Daß Kiel hier mit genannt werden muß, ist darin begründet, daß durch den Nordostseeanal Kiel in direkter Verbindung mit der Nordsee steht. Dünkirchen-Bergues, Calais, Boulogne, Le Havre, ferner St. Vaague de la Honque und Dmonville auf der Halbinsel Cotentin, St. Malo und die Insel Bréhat an der Küste der Bretagne sind mit Batterien mehr oder weniger stark ausgestattet. Ebenso sind die West- und die Südküste der Bretagne sowie die Mündungen der Loire (St. Nazaire), der

Charente (La Rochelle, Rochefort, Ile d'Oliz, Ile d'Oléron, Sendremündung) und der Gironde (Royau und Blaye) mit Küstenbefestigungen gedeckt. Das ältere Gravelines bei Dünkirchen ist seit April 1902 aufgegeben worden, ebenso wie die Landfront von Orient und die Umwallungen von La Rochelle und Rochefort. (Militärwochenblatt 1902, Sp. 1159.) Dagegen ist die Stellung von Brest durch den Ausbau der Forts auf der Insel Quessant in der letzten Zeit wesentlich verstärkt worden. (Militärwochenblatt 1905, Sp. 2827.)

Während Frankreich zum Schutze seiner Küste einer großen Anzahl von Befestigungsanlagen bedurfte und dabei doch noch, wie ein Blick auf die Karte lehrt, eine ganze Reihe ungedeckter Stellen aufweist, ist das Verhältnis für Deutschland mit seiner kürzern und nicht leicht zugänglichen Nordseeküste weit günstiger. Hier sind nur die Zugänge zu den großen Strömen durch starke Werke an der untern Elbe (Cuxhaven, Brunsbüttel), auf Helgoland und an der untern Weser (Geestemünde) und daneben natürlich auch die Einfahrt nach Wilhelmshaven gedeckt. Daß die Emsmündung, die neuerdings durch die Vertiefung des Emdner Hafens an Bedeutung gewonnen hat, nicht befestigt ist, mag seinen Grund darin haben, daß die Moore und Sümpfe des Hinterlandes einer Landungstruppe schwere natürliche Hindernisse bereiten. Dagegen ist bekannt, daß die Küste von Sütlund und die dänische Grenze ungedeckt sind, und darauf beruhte das Gerücht, das im vorigen Sommer durch die Enthüllungen des französischen Exministers Delcassé entstand, wonach England versuchen würde, im Kriegsfall eine größere Armee in Schleswig-Holstein zu landen. Eine starke Sicherung Kiels und des Nordostseekanals von der Landseite erscheint hier entschieden notwendig. (Siehe hierzu das Buch: Seestern, 1906, das gerade diesen Punkt eingehend mit erläutert.) Daß bei der eminenten Bedeutung, die die Elb- und die Wesermündung für Deutschlands Handels- und Kriegsmarine haben, ein englisches Helgoland als Stützpunkt englischer Schiffe eine fürchterliche Gefahr in sich schließen würde, ist einleuchtend. Man wird deshalb heute auch kaum mehr behaupten können, daß der 1890 dafür gezahlte Preis zu hoch gewesen wäre.

(Schluß folgt)



## Anastafius Grün

Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages

Von W. Berg

(Schluß)



ach der Vollendung der „Spaziergänge“ sann Anastafius Grün auf ein neues Werk, das auch in gewisser Beziehung politisch, aber doch in ganz andrer Art innerlich sehr viel dichterischer sein sollte. Hatte er als „Spaziergänger“ das vor Augen liegende handgreifliche Elend der Metternichschen Ära behandelt, so verließ er in der neuen Gedichtsammlung, die 1835 zu Leipzig unter dem Gesamttitel „Schutt“ erschien, den österreichischen Boden und trat hinaus in das Gebiet